

MARINA LEWYCKA

Lubetkins Erbe

ODER
VON EINEM
DER
NICHT AUSZOG



dtv
DIGITAL

ROMAN

rotes Auto zwängte, das am anderen Ende parkte.

Dann ließ ich mich aufs Sofa fallen. Diese Begegnung war viel anstrengender gewesen, als ich erwartet hatte. Glücklicherweise war die Sherryflasche noch nicht ganz leer.

»Gott ist tot!«, kreischte Flossie.

»Halt den Schnabel, Flossie.«

»Halt den Schnabel, Flossie«, gab Flossie zurück. Das Gebieter-Sklavin-Verhältnis galt nur für meine Mutter. Flossie und ich würden um die Herrschaft kämpfen müssen.

»Klappe, Flossie. Ich muss nachdenken.«

Worüber ich nachdachte, während ich mit zitternder Hand den letzten Tropfen süßen Sherry in ein gesprungenes Kristallglas goss, war, dass alle alten Damen einander im Grunde sehr ähnlich waren, oder? Wenn in Mums Rolle eine Zweitbesetzung auftauchte, wer würde den Unterschied bemerken?

BERTHOLD Narzissen

Etwas Positives gibt es, das man über das englische Wetter sagen kann – es hält einen auf Trab; es härtet ab gegen die allgemeine Boshaftigkeit des Lebens. Obwohl es fast Mitte April war, ballten sich, als ich später am selben Tag mit dem Fahrrad zum Krankenhaus fuhr, schwarze Wolken über dem Kirchturm zusammen, und dann zwang mich ein plötzliches Bombardement von Hagelkörnern, unter der Markise eines Gemüsehändlers Schutz zu suchen. Dort stach mir ein Eimer mit leuchtenden Narzissen ins Auge. Gute Idee. Die würden ihr gefallen.

In dem Bett, in dem meine Mutter gestern gestorben war, war bereits die nächste Patientin installiert, eine schmale graue Form auf dem frisch gereinigten Palimpsest. Wo aber war die alte Inna? Ihr Bett war leer. Dann hörte ich einen verschleimten Ruf vom anderen Ende des Krankensaals.

»Psst! Mister Bertie! Komm rüber!«

Sie war ans Fenster umgezogen. Der Schleimpegel in der Pappschale war auf weniger als einen Zentimeter gesunken. Sie musste auf dem Weg der Besserung sein. Sie trug das Haar in zwei straff um den Kopf gelegten silbernen Zöpfen und hatte eine raffinierte Katzenaugen-Brille mit Glitzersteinen an den Ecken auf. Die Augen dahinter sahen mich wach und aufmerksam an. Selbst ihre Haut schien praller, so dass die Falten weniger tief wirkten. Vermutlich war sie früher eine attraktive Frau gewesen, mit hohen Wangenknochen und geschwungenen dunklen Brauen. Selbst jetzt noch zeigten sich Spuren von Schönheit in ihren Gesichtszügen, als sie den Kopf vom Licht wegdrehte.

»Hallo, Inna. Ich wollte Sie besuchen.«

Mit einem anmutigen Nicken akzeptierte sie die Narzissen und tätschelte mir die Hand. »Aha. Vermisst du dein Mama schon, armer Mister Bertie. War sie wunderbare Frau. Fast Heilige.« Ihre Augen verdrehten sich himmelwärts.

Sosehr ich meine Mutter liebte, ich hatte das Gefühl, Inna übertrieb ein wenig. Die beiden konnten sich nicht viel länger als einen Tag gekannt haben.

»Ich habe über unser Gespräch gestern nachgedacht, Inna. Dass es Ihnen nicht gefällt, allein zu leben.«

Inna neigte erwartungsvoll den Kopf, doch sie sagte nichts.

»Ich habe nachgedacht ... Ich habe ein Problem ... Ich habe eine schöne Wohnung, aber ...

ich brauche ...«

»Aha?«

Stahl sich da ein kleines Lächeln über ihr Gesicht, bevor sie eine mitfühlende Miene aufsetzte? Ein paar Wörter aus unserer letzten Unterhaltung schossen mir durch den Kopf: gobalki kosabki solatki. Ich hatte keine Ahnung, was sie bedeuteten, aber irgendwie klangen sie lecker – deutlich besser als lauwarmes Curry zum Mitnehmen von Shazaad. Auf der Bühne war das die Stelle, wo der Held auf die Knie fiel und der Dame die Hand küsste, bevor er ihr einen Ring ansteckte, doch ich nahm einfach so ihre Hand und fragte: »Warum ziehen Sie nicht einfach bei mir ein, Inna?«

Sie schürzte anzüglich die Lippen. »Sie wollen machen Sex mit mir, Mister Bertie?«

Einen gruseligen Moment lang fragte ich mich, ob sie es ernst meinte. Obwohl ich die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben hatte, eines schönen Tages wieder von einer Frau begehrt zu werden, war das hier absolut nicht, was ich mir vorstellte.

»Nein, Inna, nein. Nichts könnte mir ferner liegen, wirklich. Ich fände es nur schön, wenn Sie Globulski Sobatschki und Schlampki für mich machen.«

»Aha! Ich verstehe, Mister Bertie.« Sie zwinkerte mir zu. »Hab ich kein Problem mit homosexy, okay.«

»Nein, das ist es nicht, Inna. Also, es ist nicht so, dass ich abstreiten will, homosexuell zu sein.« In Sachen politische Korrektheit ließ ich mir von George Clooney nicht den Wind aus den Segeln nehmen. »Aber ich sage auch nicht, dass ich es bin. Ich habe keine Lust am Manne – und am Weibe auch nicht, wiewohl Ihr das durch Euer albernes Grinsen zu sagen scheint. Das ist Shakespeare, wenn Sie's wissen wollen.« Die Frage nach der sexuellen Orientierung des unsterblichen Bardens beschäftigte mich schon lange, aber dies schien mir nicht der richtige Zeitpunkt, um sie ausdiskutieren. »Ich möchte nur, dass Sie sich als meine Mutter ausgeben. Das kann nicht so schwer sein, oder?« Ich spürte einen Anflug von Vorsicht: Normalerweise galt Mutterschaft lebenslang. »Nur auf Probe«, setzte ich hinzu.

Vielleicht hatte sie die letzten Worte nicht gehört, denn sie bekreuzigte sich bereits und erklärte: »Aha, dein arme Mama! Niemand kann so sein wie sie! Gott sei gnädig ihrer Seele! Ist sie schon in Himmel bei Lenin und Chruschtschow und alle sowjetische Heilige!«

Eine böse Ahnung überkam mich. Vielleicht waren doch nicht alle alten Damen gleich. Inna schwankte wild zwischen widersprüchlichen Ideologien hin und her, während Mutter unerschütterlich wie ein Fels zu ihren Überzeugungen gestanden hatte. Andererseits, was machte es schon, woran sie glaubte, solange ihr Gabolki Kasobki Salopki gut war? Und sie das Richtige zu Mrs Penny sagte.

»Ich weiß, Inna. Aber Sie könnten doch einfach so tun, als ob ...«

Inna zog die Augenbrauen hoch. Grübchen erschienen auf ihren Wangen. Der Gedanke, begehrt zu werden, egal aus welchen Gründen, weckte ihre Koketterie.

»Wenn Sie meinen, Mister Bertie.«

Neugierig, worauf ich mich eingelassen hatte, fragte ich: »Erzählen Sie mir von sich, Inna. Wo kommen Sie her? Seit wann leben Sie in England?«

»Wir sind gekommen 1992. Mein Mann hatte Forschungsstelle. Bakteriophag. Bei Dr. Soothill. Sehr guter Mann. Kennst du ihn?«

»Leider nein. Und Sie ...?«

»War ich Krankenschwester in Ukraine. Aber für Arbeiten hier müsste ich lernen Sprache.«

Glück gehabt, dachte ich. »Mutters letzter Mann Lucky Lukashenko kam auch aus der Ukraine. Aus Lwiw im Westen. Sie hat Ihnen bestimmt von ihm erzählt.«

»Ha! Lwiw ist Galizien, nicht echte Ukraine.« Sie spuckte in ihre Schleimschale. »Galizien ist erst 1939 zu Ukraine. Vorher war bei Ungarn, Polen, Litauen, Ruthenien, Austria. Alles Katholiki. In echte Ukraine wahre Glaube ist orthodox.«

Sie bekreuzigte sich. Ihre kohlschwarzen Augen glühten inbrünstig hinter der Glitzerbrille. Lucky Lukashenko hatte so ähnlich über die falsche Ukrainischkeit der Bevölkerung im östlichen Teil hergezogen, die, wie er sagte, alle umgetopfte Russen waren, Leute ohne Kultur und mit kriminellen Neigungen. Ich wusste also schon, wie empfindlich diese Slawen sein konnten.

»Bin ich in Moldawien geboren, aber habe ich in Odessa gelebt«, sagte Inna.

»Odessa? Wirklich?«

Plötzlich umgab sie ein exotisches Flair, das nach Champagner und Kaviar klang, nach eleganten, mit Bougainvilleen bewachsenen Villen und grünbelaubten Boulevards, auf denen Puschkin und Eisenstein flanierten.

»Ah! Odessa. Schönste Stadt der Welt. Straßen schön. Denkmal schön. Hafen schön. Meer schön. Mond schön. Menschen schön, immer lachen, scherzen, essen Slatki trinken Schampanskoje. Überall Liebe.« Sie kniff die Augen zusammen. »Warst du je verliebt, Mister Bertie? Ich meine, mit Lady, nicht mit Mann?«

»Ich war sogar mal verheiratet.« Okay, damit hatte ich als Verteidiger der schwulen Liebe wohl versagt, aber Innas Manie ging mir offen gestanden langsam auf die Nerven.

»Hat dein Mama mir erzählt. Schlimme Frau. Schauspielerin.« Sie verzog das Gesicht, als würde allein die Vorstellung einen üblen Geruch verbreiten. »Kein Wunder bist du jetzt homosexy.«

Stephanie, meine Exfrau, hatte Mutter eine übergriffige, gluckenhafte Drama-Queen genannt, während Mutter immer nur mit vor Sarkasmus tiefender Stimme von »deiner entzückenden Ehefrau« gesprochen hatte. Stephanie konnte mir Merediths Tod nicht verzeihen, und ich konnte mir auch nicht verzeihen. Nach der Scheidung und meinem Zusammenbruch hatten Mutter und ich zu einer kameradschaftlichen Häuslichkeit gefunden,

zu so etwas wie einer Ehe ohne Sex, der, wenn überhaupt, abseits der Piste stattfand. Ich war der Mann in ihrem Leben, und sie war die Frau in meinem. Wenn ich mal eine Beziehung mit einer anderen Frau hatte, brachte ich sie nicht mit nach Hause. Und Mutter war, das war zumindest mein Eindruck, inzwischen über Männer hinaus – und falls nicht, dann war sie sehr diskret. Ich fragte mich, wie es mit Innas Liebesleben aussah.

»Haben Sie mit Dovik in Odessa gelebt?«

»Odessa, Georgien, Krim, Charkiw. Alles große Sowjetunion. Aber in Großer Vaterländische Krieg wurden viele Juden umgebracht in Odessa.« Sie bekreuzigte sich wieder. »Nur mein Dovik hat überlebt. Heute bin ich Hempstett. Irgendwann erzähle ich dir mein Geschichte.«

Die schöne Stationsschwester, die kam, um Innas Schleimschale auszutauschen, erkannte mich und sprach mir ihr Beileid aus. »Sie war so eine reizende Dame, Ihre Mutter. Und eine vorbildliche Patientin. Sie hat sich nie beklagt.«

Nie beklagt. Ich dachte an Mutters letzte Worte und das schreckliche Flüstern hinter dem Vorhang, bevor ich hineingeholt wurde, um ihren Tod mit anzusehen. Tränen brannten mir in den Augen.

»Ich weiß nicht, wie ich ohne sie weitermachen soll.«

»Wenigstens haben Sie eine neue Freundin gefunden. Mrs Alfandari bekommt nicht viel Besuch. Nicht wahr, meine Liebe?«

Alfandari – was war denn das für ein Name? Er klang italienisch, oder allenfalls nach Nahost, aber nicht nach Ukraine. Wer war diese Frau, die ich gerade in mein Leben gebeten hatte?

»Ja, Mister Bertie hat mich eingeladen, bei ihm einzuziehen. Ich mache ihm Golabki Kolbaski Slatki.«

Inna lächelte, und zum ersten Mal sah ich die schwärzlichen Ränder an ihren Zähnen. Mutters Zähne waren gerade und perlweiß – auch wenn es natürlich nicht die echten waren. Ich bereute die Einladung bereits, doch die schöne Krankenschwester strahlte: »Ach, wie reizend. Sie müssen uns die genaue Adresse geben, damit wir sie in die Entlassungspapiere eintragen können.«

Sie lächelte, und meine Zweifel verflogen, als mir einfiel, dass ich in meinen dreiundfünfzig Jahren noch nie mit einer schwarzen Frau zusammen gewesen war. Jetzt schienen sie plötzlich überall zu sein. Das bildhübsche Mädchen bei Luigi neulich, und jetzt die schöne Krankenschwester. Und ohne Mutter im Haus, die jeden Gast mit einer kritischen Musterung an der Tür begrüßte, könnte ich sie sogar zu mir nach Hause einladen. Eine Wolke verschwand, und ein Sonnenstrahl fiel mir direkt ins Herz. Vor mir öffnete sich eine neue Welt voller Möglichkeiten.